

2. Hilfswissenschaften und Quellenkunde

1. Allgemeines, Methode S. 629. 2. Bibliographien S. 629. 3. Archive, Archivgeschichte S. 630.
4. Bibliotheken, Bibliotheksgeschichte S. 631. 5. Quellensammlungen S. 632. 6. Urkunden, Traditionen, Regesten, Register S. 633. 7. Diplomatie S. 648. 8. Staatsakten, Verträge S. 650.
9. Staatsschriften, Denkschriften, Fürstenspiegel S. 651. 10. Rechtsquellen: a) weltliches Recht, b) kirchliches Recht, c) Stadtrecht S. 652. 11. Wirtschaftsgeschichtliche Quellen, Urbare, Rechnungsbücher S. 659. 12. Briefe, Formularbücher, Ars dictandi, Rhetorik S. 661. 13. Chronikalische Quellen S. 663. 14. Hagiographie S. 671. 15. Bibel, liturgische Quellen, Nekrologe S. 681. 16. Patristik, Theologie, Philosophie S. 687. 17. Naturwissenschaften, Medizin, Enzyklopädie S. 695. 18. Literarische Texte S. 697. 19. Philologie, Sprach-, Namen-, Ortsnamenkunde S. 700. 20. Paläographie, Handschriftenkunde, Frühdruck S. 703. 21. Historische Geographie S. 705. 22. Genealogie S. 706. 23. Siegelkunde, Münzkunde, Heraldik, Inschriften S. 708. 24. Staatssymbolik S. 711. 25. Archäologie S. 713.

Textgenetische Edition, hg. von Hans ZELLER und Gunter MARTENS (Beihefte zu *editio* 10) Tübingen 1998, Niemeyer, VI u. 345 S., Abb., ISBN 3-484-29510-4, DEM 178. – Insgesamt 18 Beiträge, die während einer Tagung diskutiert wurden, die vom 28. Februar – 3. März 1998 im Deutschen Literaturarchiv in Marbach (am Neckar) stattfand, vereinigt dieser Band. Direkt einschlägig für den Mediävisten ist keiner, so daß es hier bei einer kurzen Anzeige sein Bewenden haben kann. Dennoch tut der sich mit Editionen beschäftigende Mittelalterhistoriker gut daran, das, was in der Literaturwissenschaft vor sich geht, zur Kenntnis zu nehmen, schon um festzustellen, wie nah (oder wie fern) seine Probleme (von) denen der Nachbarn sind. Das die Aufsätze einigende Band kann hier beiseite bleiben: Zur französischen „critique génétique“, einer seit den sechziger Jahren auf dem Boden des Strukturalismus erwachsenen literaturwissenschaftlichen Strömung, wird der Mediävist weder etwas beisteuern können (noch wollen) (Almuth GRÉSILLON, Bemerkungen zur französischen „édition génétique“, S. 52–64), aber das eigentliche Grundproblem ist ihm so unvertraut nun auch wieder nicht: Kommt es auf „die Herstellung der ‚richtigen‘ Textgestalt“ an oder aber darauf, „das gesamte, einem Werk zugehörige Handschriftenmaterial auf irgendeine Weise zu repräsentieren, es also zugänglich und lesbar zu machen?“ (S. 52 f.). Zwischen beiden Zielen ist vieles denkbar (und manches sinnvoll), und stärker als früher wird man über die Rolle des Faksimiles als Mittel der Edition nachdenken müssen (Hans ZELLER, Die Faksimile-Ausgabe als Grundlagenedition für Philologie und Textgenetik. Ein Vorschlag, S. 80–100). Manche Probleme sind allen Editoren gemeinsam, alte („Wie lautet eigentlich der Text?“; Winfried WOESLER, Die Darstellung von Textunsicherheiten und nicht eindeutigen Befunden, S. 250–284) und neuere (EDV; Hans Walter GABLER, Computergestütztes Edieren und Computer-Edition, S. 315–328; informativ auch: Jean-Louis LEBRAVE, Hypertext und textgenetische Edition, S. 329–345), kurz: Der Blick in Nachbars Garten ist manchmal lohnend. G. Sch.

Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der deutschen Geschichte. Bibliographie der Quellen und der Literatur zur deutschen Geschichte, 10. Aufl., hg. vom Max-